

Französischsprachige stossen auf Gleichgültigkeit | NZZ

Im Gegensatz zu den Deutschen stossen Französischsprachige bei deutschsprachigen Zürcherinnen und Zürchern kaum auf Ablehnung. Von einem regen Austausch kann allerdings auch nicht die Rede sein. Ein dicht gewobenes Netz an frankophonen Angeboten und Institutionen erlaubt ein reibungsloses Nebeneinander.

22.12.2008

mdr. Anfang Dezember entschied die Gemeinde Maur, dem Lycée Français kein Land zu verkaufen (NZZ 9. 12. 08). Die Schule braucht mehr Platz und wollte ihren jetzigen Standort in Gockhausen verlassen. Es gibt sie also ganz offenkundig, die Französischsprachigen in der Region Zürich, auch wenn sie kaum von sich reden machen. Doch die Sprache Voltaires gehört bei uns zu den meistgesprochenen Fremdsprachen. In der Volkszählung von 2000 wurden nur Italienisch, Serbisch/Kroatisch und Albanisch häufiger als Muttersprache angegeben. Fast 18 000 Personen gaben Französisch als Hauptsprache an. Das entsprach 1,4 Prozent der Wohnbevölkerung des Kantons. Neuere Erhebungen gibt es keine. Die Entwicklung der Einwanderung legt jedoch nahe, dass die Zahl der Frankophonen inzwischen gestiegen ist.

Zürich als Karrierestation

Wer und was steckt hinter diesen Zahlen? Zum Beispiel die «jeudis francophones»: Donnerstagabend, Schauplatz ist die Kaufleuten Lounge in Zürich: Gut 200 Leute, zwischen 25 und 40 Jahre alt, gut gekleidet, stehen und sitzen sich mit einem Bier oder Drink gegenüber, diskutieren, gestikulieren, lachen. Eine Afterwork-Party – mit einer Besonderheit: «On parle le français.» Cécile Rouyer, eine 30-jährige Französin, die seit einigen Jahren in Zürich lebt, hat die «jeudis francophones» 2006 ins Leben gerufen. Beim ersten Mal waren es zwanzig Romands und Franzosen, die sich zu einem Glas trafen. Heute sind es so viele, dass Rouyer und ihre Mitorganisatoren Mühe haben, geeignete Lokale für ihren monatlichen Anlass zu finden.

Den Andrang erklärt sich die Swisscom-Mitarbeiterin damit, dass sie ein wachsendes Bevölkerungssegment anspricht, das mit den gängigen frankophonen Vereinigungen wenig anfangen kann: Junge Leute, die wegen der Arbeit nach Zürich gekommen sind und die ausgehen wollen, ohne sich immer mit einer Fremdsprache abmühen zu müssen. Man bleibt unter sich, obwohl die Anlässe grundsätzlich auch für frankophile Deutschschweizer offen sind, wie Rouyer betont. Doch viele gibt es davon anscheinend nicht. Die meisten machten auf dem Absatz kehrt, sobald sie merkten, welche Sprache gesprochen werde, sagt Rouyer.

Für die meisten jungen Leute, die an den «jeudis francophones» teilnehmen, ist Zürich nicht eine zweite Heimat, sondern eine Station auf ihrem beruflichen Werdegang. Das statistische Amt des Kantons Zürich hat in einer Untersuchung gezeigt, dass bei den Einwanderern aus «alten» EU-Ländern wie Frankreich die Erwerbstätigkeit den Familiennachzug als wichtigsten Einwanderungsgrund abgelöst hat. Das französische

Konsulat schätzt, dass etwa die Hälfte der Französischen und Franzosen nur vorübergehend hier Wohnsitz nimmt, während sich die anderen längerfristig niederlassen.

Zur zweiten Gruppe gehört Sandrine Charlot Zinsli. Sie ist mit einem Schweizer verheiratet, lebt seit mehr als 15 Jahren in Zürich, ihre Töchter besuchen öffentliche Schulen. Sie sagt von sich, sie sei heute mehr Zürcherin als Französin. Der Kulturaustausch ist ihr ein Herzensanliegen. Vor fünf Jahren gründete sie «Aux Arts etc.» Der Verein betreibt eine Website mit breiten Informationen zur Frankophonie in Zürich (www.auxartsetc.ch). Das Kernstück ist eine ausführliche Kultur-Agenda. Da finden sich Hinweise auf französische Stücke in der Gessnerallee, auf die «nuits francofolles» im Moods, auf Lesungen französischsprachiger Autoren und und und. Es wird auch über das nichtfranzösische Kulturangebot Zürichs informiert – auf Französisch. «Aux Arts etc.» organisiert und initiiert zudem selber kulturelle Anlässe. Der Verein erhält von der Stadt Zürich eine bescheidene finanzielle Unterstützung und hat sich als Kulturvermittler einigermaßen etabliert. Trotzdem bleibt das Geschäft des Austauschs sehr schwierig, wie Charlot Zinsli sagt: «Es braucht extrem viel Energie.» Die Trägheit sei bei vielen grösser als die Neugierde auf das Andere. «Aber zum Glück nicht bei allen, darum bleiben wir dran.»

Auch wenn das hehre Ziel gegenseitigen Interesses nicht zum Greifen nahe liegt und Französischsprachige sich ihrer Einschätzung nach eher einer Art von wohlwollender Gleichgültigkeit der Deutschschweizer gegenübersehen: Es herrscht ein breiter Konsens darüber, dass Französischsprachige in Zürich kaum Integrationsprobleme haben. Es gibt kaum ein Bedürfnis ohne entsprechendes Angebot für die Frankophonen. Dazu gehören namentlich die Institutionen, die den Angehörigen der Grande Nation fast auf der ganzen Welt zur Verfügung stehen: Ein Konsulat, die Zürcher Sektion der Union des Français de l'étranger (UFE), Zürich Accueil, die Alliance Française. Sogar für die Algerienkrieger ist gesorgt. Sie können sich in der «Association des Anciens Combattants» mit den alten Kameraden treffen. Daneben gibt es Spielgruppen, sämtliche Schulstufen, Gottesdienste, Theater- und Studentenvereine, Frauenzirkel, Ruderklubs und vieles andere in französischsprachiger Ausführung.

«Diskretes» Auftreten

Kommt es zu Begegnungen mit deutschsprachigen Zürcherinnen und Zürchern, können Frankophone zwar nicht mit inniger Anteilnahme rechnen, Animositäten haben sie aber auch nicht zu befürchten. Woran liegt das? Beim französischen Konsulat führt man es einerseits auf die relativ bescheidene Zahl der Frankophonen zurück, andererseits auf ihr «diskretes» Auftreten. Und der Entscheid der Gemeinde Maur? Für Claudine Schmid, die Präsidentin der Zürcher Vertretung der Union des Français de l'étranger, ist klar, dass der Beschluss aus «internen Gründen» zustande kam: «Es war sicher kein Angriff gegen uns.»